

Wenn Sperlichs kommen

Jimmy ist Clown im „greatesten kleinen Zirkus der Welt“, im „Circus Rodeo“ der Gebrüder Sperlich aus Oberschlesien. Im Wohnwagen ziehen sie mit ihrer Sippe durch die Provinz und hoffen jeden Tag auf ein volles Zelt. Sie arbeiten ohne Netz, und so leben sie auch in ihrer kleinen großen Welt, die nur Sperlichs kennt und – Zuschauer. Sie haben sogar ihre eigene Sprache, die Leute vom Zirkus, in der Gott Mudebel heißt und nablo verrückt.

Von Roger Anderson, GEO, erschienen 1977

Der Junge schmeißt mit schweren Messern, die seinem Onkel gehören. Als das erste neben mir ins Holz schlägt, ist es zum Davonlaufen zu spät. Der Junge hat mich überrumpelt, in die Falle gelockt. Ich hätte es wissen müssen! Im Dschungel hat ein Autofahrer gegen einen Indio keine Chance.

Überrumpelt werde ich von Nino, dem achtjährigen Sohn des Chefs. Nino ist klein von Wuchs, aber sein Körper, schmal und durchtrainiert, biegt sich wie eine Rute aus Stahl und ähnelt einem großen V, das nach oben hin auseinanderstrebt.

„Hast du Mut?“ fragt er mich nach der Abendvorstellung, abseits von den anderen, die an Tischen vor den Wohnwagen sitzen.

„Nein, nicht sehr.“

„Stell dich an die Wand! Bleib ruhig stehen! Hab keine Angst!“

Etwas ungläubig stehe ich im Halbdunkel, mit einer Bierflasche in der Hand, unapfänglich und durchgeschwitzt nach einer langen Autofahrt, mit verrutschten Hosen, die im Staub schleifen, und vor allem: ausgeliefert einem Zirkuskind, das offenbar zeigen will, wie gut es mit Messern umgehen kann.

Nino wirft aus zwei Metern mit voller Kraft. Drei Messer links, drei Messer rechts, jeweils Knie, Becken, Brust.

Natürlich passiert nichts, aber das Seltsame ist, dass ich danach nicht einmal auf den Gedanken komme, dem Jungen Vorhaltungen zu machen. Im Gegenteil. Mir ist plötzlich wohl. Ein Mann, der seine Angst nicht zeigt, ist ein Mann.

Ich sehe Nino mit seinen Messern wie auf einem Foto vor mir, und ich weiß noch, daß es ein Dienstag war, an dem sich diese Szene abspielte und alles seinen Anfang nahm.

Der Dienstag, sagt Jürgen am Telefon, sei insofern ein wichtiger Tag, weil abends in der Manege eine Taufe stattfände, und nachher gäbe es noch eine Party der örtlichen SPD, für mich eine gute Gelegenheit, die Zirkusleute kennenzulernen.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Jürgen, der Fotograf, folgt dem Zirkus bereits seit drei Monaten. Er hat an die 9000 Kilometer verfahren und mehr als 3000 Fotos gemacht. Jürgen ist jung und möchte etwas werden.

Ich setze mich in München ins Auto und fahre nach Darmstadt. Der Himmel ist blau, das Korn braun, und es ist so heiß, wie es in diesem heißen Sommer nur heiß sein kann.

Das Zelt steht klein und grün auf einem staubigen Platz: „Circus Rodeo“. Erwachsene sechs Mark, Kinder vier Mark. Ich fühle mich unsicher. Ich habe mit Zirkusmenschen noch nie etwas zu tun gehabt.

Der „Circus Rodeo“ gehört den Brüdern Waldemar und Gustav Sperlich. Er ernährt - zählt man die beiden häufig wechselnden Stallburschen hinzu - 13 Menschen und ungefähr 30 Tiere. Das Programm wird von drei Erwachsenen, drei Kindern, drei Pferden, drei Tauben, zwei Hunden und einer Ziege bestritten.

„Wieviel Wagen hat euer Zirkus?“

„So 20, glaub ich“, sagt Nino.

„Nein, 15“, sagt Schwester Lani.

„Genau 100“, sagt ihr Bruder Jimmy.

Der „Circus Rodeo“ hat zehn Wagen.

Lani, Nino und Jimmy sind die Kinder von Waldemar und Carola Sperlich und wirken sämtlich im Programm mit; Lani als Kunstreiterin und Kautschukdame, Nino als Handakrobat und Jimmy als Clown.

Jimmy ist mit sieben Jahren der Jüngste. Er hat schon immer viel einstecken müssen; nicht nur angetäuschte Fußtritte in der Manege, sondern reale Prügel außerhalb. Meisten hat sie Jungeli, wie Jimmy genannt wird, von fremden Jungen bezogen, manchmal auch urplötzlich und ohne Vorsatz von den älteren Geschwistern. In der Enge des Wohnwagens gedeihen keine Muffel; seelisches Wetterleuchten muss unverzüglich in Gewitter umschlagen, weil nur ein blitzschnelles Abreagieren von Aggressionen ein Zusammenleben ermöglicht. Ein Streit löst stets eine Kettenreaktion von Gewalt aus – bis hin zum Kleinsten der Familie, der seine Wut ebenfalls weitergibt, indem er das nächstbeste Spielzeug zerhaut. Danach ist die Luft wieder rein.

Am Los des Jüngsten mag es liegen, dass Jungeli nie geht, sondern immer bloß trabt, wiegend mit eingezogenem Kopf. Die drollige Art der Fortbewegung und das Grinsen des dummen August, das Jungeli auch ohne Ballonnase und Schminke beibehält, haben schon Anlass zu manch einem schmerzhaften Irrtum gegeben. Er grinst noch, wenn er zuschlägt.

Nino und Jungeli sind wie Warm- und Kaltblüter: elegant, grazil und nervös der eine, derb und polternd der andere. Nino hat viel mit Aggressionen zu tun; selbst auf dem Spielplatz kommt er nicht von ihnen los. „Wenn du mich noch einmal berührst“, schreit er seinen kleinen Cousin an, während er sich provozierend näher und näher drängt, „dann schlag ich dich halb tot!“ Der kleine Cousin berührt im Fortlaufen Nino, kriegt einen Schwinger an die Schulter, rettet sich auf ein Klettergerüst und schreit von oben: „Teufel Nino! Teufel Nino!“

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Über Bärbel, neun Jahre alt, ist nicht viel zu sagen. Sie darf angeblich nicht auftreten, weil sie sich zweimal das Schlüsselbein gebrochen hat. „Vielleicht“, meint Jürgen, der Fotograf, „soll sie mal einen Bankdirektor heiraten.“

Ganz anders Lani, die Schwester. Ein Vulkan, der bald ausbricht.

Lani hat das Gesicht einer Achtzehn- und den Körper einer Zehnjährigen und wird - weil sie doch „Deutschlands jüngste Kunstreiterin“ ist - als Zwölfjährige ausgegeben. Wenn man ihr sagt, daß sie doch eigentlich - wie ihre Tante Edeltraut behauptet - schon sechzehn sei, beginnt sie sanft zu erröten. Aus diesen Unvereinbarkeiten rührt ihre aggressive Neugier, ihre Neigung zu provozieren und alles sonstige her, was sie launisch und unberechenbar macht. Vielleicht hängt alles aber auch mit der großen Lücke zusammen, die zwischen ihrem sexuellen Wissen und ihrer sexuellen Erfahrung klafft: Im Wohnwagen, in dem auch gekocht, gewaschen und gegessen wird, trennt nur ein Plastikvorhang die Betten, in denen die Kinder und die Eltern schlafen.

Anders Carola, die Mutter. Ein Vulkan, der bald verlöscht.

Carola Sperlich ist das alternde Abbild ihrer Tochter Lani und eine löwige Frau. Es ist das einzige Adjektiv, das etwas von ihrer Unruhe und Wechselhaftigkeit, von ihrem Schreien und Girren, von ihrer jähren Fröhlichkeit und Traurigkeit, von ihrem Mißtrauen und ihrer Verbie-sterung, von ihrer Nervosität und ihrem Dahinbrüten und etwas von ihrer in einem spießbürgerlichen Moralkorsett rumorenden Sinnlichkeit widerspiegelt. Vielleicht fehlt ihr der Applaus, den sie hatte, als sie noch am Trapez arbeitete, vielleicht macht sie die Angst um den Ehemann so verstört, den sie nicht aus den Augen läßt und an den sie sich gewiß nicht mehr aus lauter Liebe klammert. 42 Jahre sind für eine einst schöne Frau kein gutes Alter.

Waldemar Sperlich spricht Ober-schlesisch, spricht also ein ö wie ein e und ein ü wie ein i aus. „Es ist immer wieder scheen“, spricht Waldemar Sperlich, „wenn sich die Be-herden fier uns einsetzen, indem sie den Zirkus zu schätzen wissen und sagen: Halt! Jetzt missen wir aufpassen, daß uns dies Stickel altes Kulturgut nicht kaputtgeht.“

Waldemar Sperlich ist 46 Jahre alt und hat melancholische Augen. Er könnte in der Pußta Geige spielen. Statt dessen ist er ein Zirkusdirektor, der hauptsächlich zwei Artisten namens Gustav und Waldemar Sperlich und dessen Kinder beschäftigt.

Was an diesem Abend auf dem Marienplatz stattfindet, ist absurdes Theater mit Laiendarstellern. Die Darmstädter SPD hat für Freunde und Gönner eine geschlossene Vorstellung gebucht, wobei nicht klar ist, ob sie mit dieser Geste ihr Herz für Minderheiten demonstrieren will oder ob sie die Kindstaufe in der Manege als Gag für die Lokalpresse arrangiert hat.

Das Medium für die SPD heißt Liane Angelique und ist vier Wochen alt. Ihre Eltern, Edeltraut und Gustav Sperlich, nutzen die Gelegenheit, indem sie auch ihren Sohn Manuel mit fünfjähriger Verspätung taufen lassen.

Jürgen, der Fotograf, hat sich vom städtischen Fuhrpark eine Art Feuerwehrleiter gemietet und hockt auf der Zeltspitze. Er will die Taufe von oben fotografieren.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Ich werde von Waldemar Sperlich sehr freundlich begrüßt. „Nun sind Sie mal ehrlich: Haben Sie das erwartet? Wir sind der greeßte kleine Zirkus der Welt. Schauen Sie sich mal um: Bei uns können Sie vom Boden essen!“

Blitzsauber.

„Nun schreiben Sie mal was Schönes über uns“, sagt Gustav Sperlich. Er trägt einen Cowboyhut und einen lustigen Schnurrbart. Sein Bruder Waldemar sagt wenig später etwas ähnliches. „Haben Sie schon mal unser Programm gesehen?“ Noch nicht. Ich fühle mich fremd und verlegen.

Die Brüder laufen mit nacktem Oberkörper umher, ziehen an Seilen, schrauben stärkere Birnen ein und rücken den Tisch, auf dem das Baby liegen soll, nach Jürgens Anweisungen von oben auf den rechten Platz. Es ist übrigens derselbe Tisch, den Gustav in knapp einer Stunde auf der Kinnschneise balancieren wird.

Die Paten für Liane Angelique und für Manuel, ein Bundestagsabgeordneter und dessen Sekretär, treffen ein. Blauer Blazer, graue Hose, joviales Lächeln: Spitzbäuche von Welt.

Jürgen, der Fotograf, hat seinen Hochsitz verlassen und bemüht sich, mir rasch einiges von dem zu erzählen, was er bisher erlebt hat.

„Die Kinder“, sagt Jürgen „essen am liebsten Pommes frites. Die Wurst lassen sie liegen, weil sie sie nicht kennen.“

Dekan B., ein feingliedriger geistlicher Herr, trifft ein. Bevor er den Talar überstreift, begibt er sich ins Tierzelt, wo er eine geraume Weile vor dem Lama verharret.

„Herr Pfarrer“, sagt Waldemar Sperlich, „wir haben keinen Pfennig Schulden, wir klauen nicht, wir sind ein sauberes Unternehmen. Herr Pfarrer, wir vom fahrenden Volk sind fast alle katholisch.“

Dekan B., der wie Loriot als Dekan B. aussieht, lächelt milde.

Die Szene wechselt wie von Zauberhand. Plötzlich hegt das Baby in einer Bonbonniere aus rosa Tüll auf dem Tisch in der Manege und wird von Menschen in festlicher Sonntagskleidung umringt. Der zweite Täufling, Manuel, steht still zwischen seinen Eltern. Gustav Sperlich trägt einen schwarzen Anzug und ein schickes Rüschenhemd.

Draußen wiehern Pferde und bellen Hunde. Die Stimme des Dekans ist nur bruchstückchenweise zu verstehen.

„... und daß sie gute Christen werden.“

Liane Angelique beginnt zu wimmern. Sie wird rasch fortgetragen. Der Bundestagsabgeordnete wechselt sein weißes Hemd gegen ein blaues. In einer halben Stunde beginnt die Vorstellung.

Jürgen, der Fotograf, erinnert sich an die erste Begegnung mit den Sperlichs:

„Ich fand sie in einem alten Fabrikgebäude in Darmstadt, wo sie ihr Winterquartier hatten. Gustav hantierte im Hintergrund mit einem Schneidbrenner herum, während Waldemar auf mich zukam und ‚Bitte scheen?‘ fragte. Der Einfachheit halber sagte ich, daß ich vom ‚Stern‘ käme.“

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

„Carola! rief Waldemar, ‚der Stern ist da!‘ Dann haben sie mich in den Wohnwagen gezogen und mir ihre ganzen Bücher gezeigt. Und Waldemar beteuerte mehrfach, was für ein sauberes, anständiges und ordentliches Unternehmen sein Zirkus doch sei.“

„Welche Bücher?“

„Ordnungsbücher. Da stehen Vermerke der Behörden drin. Also beispielsweise: Deidesheim - Platz in gutem Zustand verlassen. Maulbronn - Platz in sehr gutem Zustand verlassen. Es standen wirklich nur positive Vermerke in den Büchern“, wundert sich Jürgen noch jetzt. Und fährt fort:

„Aber als ich dann zu fotografieren anfing und wieder- und wiederkam, und als sie merkten, daß es mir ernst war, da begannen sie mich systematisch zu erpressen. Oft waren sie einfach nicht da, wenn ich mich angesagt hatte. Oder die Carola fauchte mich an: ‚Wo sind die Scheine? Wo ist die Marie? Du räudiger Hund, ich könnte dich umbringen!‘ An anderen Tagen waren sie wieder ganz freundlich.“

„Erpressen? Wie ging das vor sich?“ frage ich.

„Sie zeigten mir den Brief einer Werbefirma, die sich für den Zirkus interessierte. Junge‘, sagte Gustav, ‚wenn du dich nicht beeilst, verkaufen die unsere Story für fünf Mille an die Bild-Zeitung.‘ Worauf ich sagte: ‚Die zahlen für so etwas doch keine 5000 Mark!‘ Worauf Gustav sagte: ‚Kann auch sein, daß es die Quick war.‘ Worauf ich sagte: ‚Die hatten doch erst kürzlich eine ähnliche Story.‘ Worauf Gustav sagte: ‚Bin ich denn bescheuert? Jetzt weiß ich es wieder: Es war die Hör zu, ja, die war's.‘

Einige Tage später kam Gustav wieder darauf zu sprechen. ‚Weißte was‘, sagte er, weil du ein prima Kumpel bist, kriegste den ganzen Ramsch für 3000 Mark, und wenn's bloß 2000 sind, ist es auch nicht weiter schlimm. Na, ist das ein Angebot?‘ Als ich ihm schließlich 500 Mark in die Hand drückte, meinte Gustav: ‚Mannomann! War da nicht ein Tausender drin?‘“

Bei vorsichtiger Schätzung haben die Sperlichs mindestens 40 Tage für Jürgen gearbeitet, haben auf schwankenden Stuhlpyramiden balanciert, haben mit brennenden Messern aufeinander geworfen, haben auf einem scheuenden Pferd Kopf und Kragen riskiert, haben auf- und abgebaut, haben zehn Stunden geduldig für ein einziges Gruppenfoto posiert, haben das getan, was Jürgen gerade einfiel. Andererseits muß man auch sagen: Wenn der Jürgen ihnen nicht so sympathisch gewesen wäre, hätten sie keinen Finger für ihn gerührt.

Bei aller Sympathie: Die Sache mit dem Pferd durfte einfach nicht passieren.

Das Pferd scheute vor einer blinken man auch sagen: Wenn der Jürgen ihnen nicht so sympathisch gewesen wäre, hätten sie keinen Finger für ihn gerührt.

Bei aller Sympathie: Die Sache mit dem Pferd durfte einfach nicht passieren.

Das Pferd scheute vor einer blinkenden Goldfolie, die Jürgen wegen eines besonderen Lichteffekts in der Manege befestigt hatte. Als sich das Pferd aufbäumte und das Gleichgewicht verlor, saßen auf ihm vier Kinder. Es stürzte rücklings auf La-ni, Bärbel,

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Nino und Jungeli. Wären sie nicht harttrainierte Artistenkinder gewesen, hätten sie mehr abbekommen als nur ein paar Prellungen und Brüche.

Heute abend hat der Bundestagsabgeordnete der SPD die Ansage übernommen.

„Jawohl!“ schmettert er gerade, „und auch dafür treten wir ein, daß auch so kleine Zirkusse existieren können und uns noch ein Stück Romantik bringen.“

Wie groß ist das kleine Zelt? „500 gehen rein“, sagt Waldemar. „400“, meint Gustav. „Mehr“, glaubt Carola. Mit 350 Besuchern ist das Zelt für heute abend so gut wie ausverkauft.

„Und erst die Frauen!“ tönt der Bundestagsabgeordnete weiter. „Die eine trat bei Ringling, dem größten Zirkus der Welt, am Trapez auf! Sie sagt: Ich kann hier nicht arbeiten. Das Zelt ist zu niedrig!“

Gemeint ist Carola.

„Und erst die andere! Vor drei Wochen noch im Wochenbett, heute bereits wieder an der Messerwand: eine lebende Zielscheibe ohne Furcht und Tadel!“

Gemeint ist Edeltraut, aber der Bundestagsabgeordnete irrt schon wieder. Edeltraut schlüpfte am sechsten Tag nach der Geburt ihrer Tochter in ihr Cowgirl-Kostüm und versuchte, die Manege zu erreichen. Jürgen kann sich daran noch gut erinnern: „Kurz vor der Vorstellung kam der Gustav ganz aufgeregt an. ‚Die Edeltraut kann nicht stehen‘, sagte er. ‚Die blutet, die kann nicht auftreten, die hegt im Bett! Die Lani muß das machen!‘

Lani schrie: ‚Nein, da hab' ich Angst! Ich hab' das nie gemacht!‘

Auch Waldemar sagte: ‚Das geht nicht, die zittert ja, die springt dir ins Messer!‘

Was haben sie gemacht? Sie haben Lani eine Flasche Bier austrinken lassen und haben gesagt: ‚Lani, das machst du so und so, und Angst zu haben brauchst du auch keine!‘ Und die Lani machte es ganz toll und ließ bloß beim erstenmal das Blatt Papier schon fallen, bevor es Gustav mit seiner Peitsche zerfetzen konnte. Nachher war Lani ein kleines bißchen beschickert und ganz happy und hat bloß in einem fort gelacht und gegickert, so daß schließlich alle mitlachen mußten.“

Das Publikum hält den Atem an. Auf einem Tisch stehen vier Sektflaschen. Auf ihnen errichtet Waldemar einen Turm aus Stühlen, indem er - selbst mitkletternd - behutsam einen auf den anderen setzt. Jetzt reicht ihm Gustav mittels einer Stange den sechsten Stuhl nach oben. Ganz vorsichtig stellt ihn Waldemar auf den fünften, schwingt sich hoch und macht unter der Zirkuskuppel einen Handstand.

Das Publikum applaudiert. Manchmal heizt Gustav die Spannung zwischen dem zweiten und dritten Stuhl an. „Ich bitte um äußerste Ruhe!“ sagt er in solchen Fällen, „mein Bruder ist dabei schon viermal abgestürzt. Einmal lag er vier Tage bewußtlos im Krankenhaus. Eine Flasche hatte sich ihm in den Kopf gebohrt.“ Nach solchen Reden applaudierte das Publikum doppelt so laut.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Waldemar arbeitet außerdem mit Pferden, Hunden und mit den eigenen Kindern. Mit Land und Nino als Reitern und Parterre-Akrobaten, mit Jungeli als Clown. „Ich würde auch gern mit Elefanten arbeiten“, meint Waldemar, „bloß, wohin damit?“

Der Bundestagsabgeordnete wird als Ansager immer besser. „Und jetzt ein weiterer Höhepunkt des Programms: Applaus für die Blak-kys!“

Edeltraut steckt sich eine Zigarette zwischen die Lippen. Ein Peitschenknall und noch einer: Zigarette dreigeteilt! Applaus.

Gustav taucht seine Messer in Benzin und zündet sie an. Flammend schlagen sie neben Edeltraut ein! Applaus.

„Der Gustav“, sagt Jürgen, „hat noch im fünften Monat mit Messern auf sie geworfen.“

Edeltraut stammt ebenfalls aus dem Milieu. Ihre Eltern reisten mit einem Puppentheater herum, und als sie 19 war, lernte sie Gustav kennen. Als sie ihn kurz darauf zum erstenmal in seinem Wohnwagen besuchte, sagte sie schon auf der Türschwelle: „Ich krieg' eh Wichse, wenn ich heimkomm', also bleib' ich gleich da.“ Gustav nickte.

Inzwischen sind sieben Jahre vergangen und drei Kinder angekommen: das letzte mit Sicherheit zu früh. „Wir hatten ein tolles Angebot“, sagt Edeltraut, „ein halbes Jahr auf einem amerikanischen Kreuzfahrtschiff, Gage phantastisch und alles frei. Und ausgerechnet da mußte ich schwanger werden.“

Edeltraut scheint aus verschiedenen Gründen nicht vorzuhaben, beim „Circus Rodeo“ alt zu werden. „Wenn ich in einem Jahr wieder meine Figur von früher habe...“ sagt sie mehr zu sich selbst. Warum auch nicht? Schließlich ziehen sie noch nicht lange mit Waldemar mit, und die Zeit, in der sie als Artistenpaar in Varietes, Altersheimen und in Betriebsfesten auftraten, hat in der Erinnerung längst eine goldene Bauchbinde gekriegt.

„Mit Gustav“, sagt Jürgen, „hatte ich am schnellsten Kontakt. Er kam an, gab mir die Hand, sagte ‚Ich heiße Gustav!‘ und sagte dann ‚Freut mich! Angenehm! Haste Hunger, willst was mitessen?‘

Es gab Blutwurst, und Gustav sagte: ‚Wer viel schafft, der muß auch gut essen.‘

Gustav schafft tatsächlich am meisten. Er ist der Mann, der alles repariert, der schweißt, streicht und die Wagen von außen putzt, der die Routen ausheckt, zu den Behörden geht und Briefe schreibt und außerdem noch als Cowboy, Taubendresseur und als ‚Mann mit dem eisernen Kinn‘ wesentliche Teile des Programms schmeißt. Der Chef des Ganzen heißt trotzdem Waldemar.“

Nach der Vorstellung gibt es Freibier und Grillwürste von der SPD und zwei Torten von Jürgen. Es ist längst dunkel, aber immer noch schwül. Die Zirkusleute werden vom Bier - wie Jürgen richtig prophezeit hat - rasch fröhlich, Waldemar kommt auf mich zu. „Hat es Ihnen gefallen? Ja, ich sehe, es hat Ihnen gefallen!“

Ich nicke in die Dunkelheit.

„Zu uns“, sagt Waldemar, „kommen oft große Zirkusse in die Vorstellung, die schlagen nachher die Hände überm Kopf zusammen und sagen: Nein, wie ist das bloß möglich?“

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

So ein paar Männekes und so ein Spitzenprogramm? Das schaffen die ja beim Krone kaum. Und jetzt bin ich gespannt, was Sie schreiben."

Ich auch. Ich bin nach wie vor unsicher und stelle einige übereilte, unkonzentrierte Fragen.

„Gibt es Ihren Zirkus schon lange?"

„Iber zehn Jahre."

„Haben Sie oder Ihre Angehörigen je in einem Haus gewohnt?"

„Nein, nie."

„Machen die örtlichen Behörden Schwierigkeiten, wenn ein Zirkus kommt?"

„Mißtrauisch sind sie! Die wollen uns gleich mit Zigeunern und anderem Lumpenpack in einen Topf werfen, wo wir doch echte Volksdeutsche sind. Hinterher staunen sie dann Bauklötze, weil sie sehen, was für ein sauberes und anständiges Unternehmen wir auf die Beine stellen."

Nach einer weiteren Flasche Bier kann sich Waldemar bereits selbst auf den Arm nehmen. „Wenn ich mechte im Ordnungsamt sitzen", sagt er mit einem Augenzwinkern, „würde ich uns auch keine Genehmigung erteilen."

Als ich das Tonbandgerät einpacke, kommt Lani vorbei. „Soll ich es unters Bett stellen?" fragt sie und lacht ihr Schlangelachen.

Der Affe Gogo ist menschengroß. Er hat böse, eng zusammenstehende Augen und gelbe Zähne. Er sieht wie ein alter Mann im Knast aus.

Gogo war schon dabei, als Waldemar Sperlich noch ohne Zelt durch die Lande zog und lediglich ein mannshohes Rondell die Zuschauer vor Staub und Wind schützte. Damals trat Gogo noch in der Manege auf, wo er auf den Befehl „Schau mal nach, ob die Dame Liebeskummer hat!" den Frauen im Publikum unter den Rock faßte.

„Ich hatte noch zwei Schäferhunde", erinnert sich Waldemar Sperlich, „die sprangen durch Reifen. Und einen Ziegenbock, der auf einem Brett balancierte. Damit fing ich an." Es spricht für die Sperlichs, für ihren Fleiß und ihre Ausdauer, daß in den folgenden 20 Jahren einige Wagen, mehrere Tiere und ein Zelt für immerhin 20 000 Mark da-zugekauft werden konnten.

Seit der Taufparty sind 24 Stunden vergangen. Wir sitzen vor dem Wohnwagen und lassen das Tonband laufen. „Wir stammen", sagt Waldemar gerade, „von die Leute her, die wo Gaukler waren und sind auf die Feste gegangen mit ihre Bärentänze. So ist der Zirkus normalerweise richtig entstanden, so an die 300 Jahre zurück. Wir sind echte Deutsche aus Oberschlesien. Wir hatten drieben einen guten Familienzirkus, der hieß Zirkus Sperlich und war ein Viermaster. Wir sind Universalartisten. Wir machen alles. Unsere Spezialität? Ist doch praktisch alles eine Spezialität. Bei uns ist alles Spitzenklasse. Sie werden zugeben missen, daß Sie noch keine Kindergruppe gesehen haben wie meine. Das war natierlich ein schwerer Rickschlag, als die Kinder unterm Pferd gelegen haben."

„Der Waldemar", sagt Jürgen, „hatte damals auch ein schlechtes Gewissen, weil er das Pferd einen Augenblick lang nicht am Zügel hielt. Aber gesagt hat er kein Wort."

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Geschrien hat bloß Carola. Jetzt sind sie alle Klippel! Jetzt sind sie alle kaputt! Wegen 500 Mark! Und die Lani hat die Wirbelsäule ab!

Gott sei Dank sah alles sehr viel schlimmer aus, als es war, und Nino und Jungeli haben im Krankenhaus schon wieder herumgetollt und die Ärzte geärgert. In diesen kritischen Augenblicken und in den Tagen danach habe ich übrigens gemerkt, wie der Waldemar an seinen Kindern hängt. Sein Leben, seine Existenz unter einem Pferd... Beim ersten Auftritt nach dem Unfall hat er jedes Kind vorher geküßt."

Diese Kinder umringen mich am gleichen Abend. Sie drücken abwechselnd auf die Tasten des Recorders, singen und erzählen, und hören sich anschließend ab. Besonders die Lieder machen einen weich.

Lani singt: „Wenn der Zirkus kommt in unsere kleine Stadt, da gibt es Tag und Nacht so viel zu sehn... Der Zirkus und das Zelt, ja das ist meine Welt, ja das find' ich wunderschööön..."

Bärbel singt: „O Ma o Mamutsch-ka, ich träum' von dir. Ich und meine Löwen, wir träumen allein, durch den ganzen Abend, im Mondenschein."

Nino deklamiert lieber. „Ich bin ein Komödiantenkind, lauf auf der Straße, wer mich nicht mag, leckt mich..."

„... am Arsch", ergänzt Jungeli.

„Wir Kinder", sagt Lani wichtig, „haben Privatlehrer. Manchmal gehen wir auch in die Schule. Ich komme gut mit. Ich kann lesen, schreiben und rechnen, das genügt! Ich will ja keine Professorin oder so was werden. Hauptsache, ich weiß, wieviel Geld ich in der Tasche hab'. Ich geh' noch zwei oder vier Jahre in die Schule. Oder doch nur zwei."

„Kannst du schon lesen?" frage ich Nino und halte ihm eine Zeitung mit besonders großen Lettern vor die Nase. „Ich kann lesen!" sagt Nino, „aber ich mag jetzt nicht."

„Ich kann auch lesen!" drängt sich Jungeli vor und zeigt auf eine Flasche, auf der „Tafelwasser" steht. „S-p-r-u-d-e-1!" buchstabiert Jungeli stolz.

Nino zeichnet mittlerweile mit dem Finger ein Zirkuszelt in den Sand. „Ein Schabbido", sagt Nino, „ist ein Schabbido, ist ein Zelt. Wenn ich groß bin, dann werde ich einen sooo großen Zirkus haben, mit Löwen, Tigern, Elefanten, Pferden."

„Und mit hundert Clowns!" strahlt Jungeli.

„Wenn ich groß bin", sagt Lani, „will ich auch als Artistin arbeiten, als Schlangenmensch, richtig zusammengewickelt und so, und wenn ich dann im Zirkus auftrete, dann hab' ich da auch meine Kinder. Wenn meine Eltern nicht mehr da sind..." Nino unterbricht sie beschwörend: „Unsere Eltern sind immer da! Unsere Eltern sterben nie!"

Und Lani antwortet: „Unsere Eltern sterben genauso wie du und ich. Es gibt keine unsterblichen Eltern. Und wenn man noch so an Gott glaubt, man stirbt trotzdem."

Nach einer Weile sagt Nino: „Ein Gott ist ein Mensch. Genauso wie wir."

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Im Hotelzimmer mache ich mir Gedanken und Notizen. Ich bringe schließlich folgendes zu Papier:

„Eine Zirkusfamilie ist in erster Linie eine Gemeinschaft der arbeitsfähigen Mitglieder und deshalb weitgehend krisenfest. Eltern und Kinder sind existentiell aufeinander angewiesen, was dazu führt, daß die Kinder nicht als ‚liebe Last‘, sondern als notwendige Berufspartner empfunden und annähernd als solche behandelt werden. Ich meine, daß Zirkuskinder glücklicher als andere Kinder sind...“

Mir kommt das Geschriebene auf einmal luftleer und akademisch vor. Ich mache darunter einen dicken Strich und mache noch eine letzte Notiz. Als ich sie lese, weiß ich, daß ich den Schlüssel für meine journalistischen Schwierigkeiten gefunden habe. Die Notiz lautet: „Es fällt auf, wie sprunghaft die Sperlichs reden und denken.“

Am nächsten Morgen fahre ich um sieben zum Marktplatz. Waldemar hat das Morgentraining auf Viertel nach sieben angesetzt.

Gegen acht erscheint Carola, gegen neun Waldemar. Sie wären so spät ins Bett gekommen, weil sich nachts Ithaker in der Nähe der Wohnwagen herumgetrieben hätten. Kein Training heute morgen.

„Ich habe sie noch nie trainieren sehen“, sagt Jürgen, „sie haben es einfach drin. Neues wird in der Vorstellung ausprobiert.“

Waldemar putzt sich die Zähne und setzt sich zu mir ins Zelt, wo es noch schön kühl ist. „Die Hitze“, sagt er, „ist unser greeßter Feind. Da kommt kein Mensch in den Zirkus. Wenn die SPD nicht mechte gewesen sein...“

Die SPD kann ihre Genossen auch nicht täglich in den Zirkus schicken. „Mal sehen, ob wir Sonntag wieder eine Vorstellung machen.“ Bis Sonntag sind es noch vier Tage.

„Was braucht ihr, um über die Runden zu kommen?“

„Also, wenn alles richtig glatt läuft, dann brauchen wir fünf Vorstellungen in der Woche. Jeden Tag gehen an die 300 Mark drauf.“

Im Augenblick müßten freilich 100 reichen. Das Gras mähen sie vom Straßenrand weg, und Carola kocht pausenlos Nudeln. Was die Tiere sonst noch brauchen, luehst Waldemar den Bauern für wenig Geld ab, indem er sie zunächst einmal zum Lachen bringt. „Wir nehmen alles“, sagt er in solchen Fällen, „sogar deine Alte.“

Sonstige Ausgaben?

„Den Strom“, sagt Jürgen, „holen sie sich meistens aus Privathäusern, und Wasser gibt's aus den öffentlichen Hydranten. Sie kennen da einen ganz bestimmten Kniff...“

„Wir wollen versuchen“, sagt Waldemar, „daß wir in Frankfurt unseren Zirkus vermieten können. Sagen wir mal für eine ganze Saison an Neckermann. Was meinen Sie, was die Leute staunen würden, wenn da plötzlich ein Zirkus Neckermann ankäme, eine Gratisvorstellung gäbe und Prospekte verteilen würde. Die Firma täte es nicht bereuen.“

Waldemar spinnt den Faden noch ein bißchen weiter.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

„Schreiben Sie mal rein, daß eine große Weltfirma an uns rantritt und sagt: Heert zu, macht für uns Reklame! Klar, sagen wir, wird gemacht! Gebt uns jeden Tag 2000 Mark, und die Sache läuft!"

Schreie unterbrechen die Unterhaltung. Manuelito, Gustavs ältester Sohn, kommt brüllend aus dem Tierzelt geschossen. Ihm folgt schweres Getrappel: Jungeli! Die beiden verschwinden in Waidemars Wohnwagen, wo im nächsten Augenblick Carola loslegt: „Seid ihr dull? Seid ihr nablo? Waldemar! Waldemar! Ihr Schwindsuchtsbande, ja gibt's denn das? Schlag' sie tot, Waldemar, schlag' sie tot, die Klippel, die Bankerte!"

Waldemar brüllt: „Manuelito! Jungeli! Schuhe ausziehen und aufs Bett!" Das ist für Zirkuskinder die schwerste Bestrafung: Auf dem Bett still sitzen zu müssen; Aggressionen züchten und nicht austoben dürfen.

Jürgen, der Szenen wie diese oft beobachten konnte, hat eine Art von Tabelle angelegt, wie wer mit den Kindern umgeht. Carola: Schreit oft, schlägt nie. Waldemar: Schreit auch, schlägt selten. Edeltraut: Schreit weniger, schlägt mehr. Gustav: Schreit wenig, schlägt oft. „Aber", fügt Jürgen hinzu, „Gustav schlägt und liebt!"

Er wäscht, kämmt und streichelt seine Söhne Manuel und Manuelito, er schneidet dem einen die Haare und schaukelt den anderen auf dem Schoß. Er verbreitet väterliche Wärme, und selbst beim Baby, hat er schon einen Stein im Brett. Es lächelt verrunzelt, wenn der bärtige Mann mit seinen Muskelarmen vor ihm herumfuchtelte und mit ausgestrecktem Zeigefinger Kreise dreht. „U jee", sagt Gustav mit einem Gesicht, das ganz breit wird vor lauter Glück, „u jee, u jee, u jee."

Manchmal erzählt Waldemar seinen Kindern von den sagenhaften Körperkräften seines Bruders. „Der Gustav", sagt er, „hat einmal ein durchgehendes Pferd mit einem einzigen Schlag geteetet. Ein anderes Mal hat er einen Rocker, der die Edeltraut belästigte, durch ein geschlossenes Fenster auf die Straße geschmissen. Und dann die Priegelei, wo an die 20 Mann uns verkloppen wollten... Als wir schließlich abhauten, sagte Gustav: ‚Schau mal, hab' ich was im Ricken?' Was soll ich euch sagen? Da steckte tatsächlich noch das Messer drin. Ich hab' es gleich rausgezogen."

Die Kinder sind ganz still, wenn Vater erzählt.

Einen Monat später, Bornheimer Hang in Frankfurt. Das kleine Zelt hat sich ängstlich in die äußerste Ecke des riesigen Platzes verkrümelt, aber zwei Vorstellungen täglich! Es läuft etwas mit den Schulen.

Ich bringe einen Bekannten mit, der weder auf den ersten noch auf den zweiten Blick in unsere desodorierte Wohlstandswelt passen will. Er heißt Erich, rülpst und trägt keine Socken. Erich wirkt selbst unterm Zirkusvolk wie ein Papagei in Lappland.

Lani ist allein im Wohnwagen, wo sie wie gewöhnlich Carolas Arbeit tut und den Fußboden schrubbt. „Das ist Erich", sage ich. „Tag." - „Tag." Zwischen beiden herrscht sofort eine irre Spannung. Lani, durch Erichs Fragen provoziert, greift bedingungslos an.

Erich: Wie findest du mich? Lani: Lumpig! Ich würde mich ohne Strümpfe nicht angezogen fühlen. Erich: Was verstehst du unter ‚nicht angezogen'? Schläfst du denn

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

nicht nackich? Lani: Im T-Shirt oder so. Bestimmt nicht nackt. Erich: Versteh' ich nicht. Ich würde hier nur nackich rumlaufen . .. Erich: Was hältst du von Männern? Lani: Langweilig sind sie. Wie alte Frauen. Erich: Wärst du gern verheiratet? Lani: Nein. Erich: Willst du mal heiraten? Lani: Ja. Erich: Deinen Traummann? Lani: Egal, was er ist. Hauptsache, er ist anständig. Erich: Was ist das? Lani: Daß er mich nicht betrügt. Erich: Wann hattest du deine erste Liebschaft? Lani: Wann war denn das? So ein kleiner Blonder ... Erich: Seid ihr miteinander intim gewesen? Lani: Intim? Erich rülpst. Lani: Das finde ich eklig, abstoßend, du... du intimes Schwein! Erich lacht.

„Normalerweise“, sagt Jürgen, „ist es Lani, die ihren Gesprächspartner bis zur Weißglut zu reizen versucht. Explodiert dieser endlich, ist sie zufrieden. Zwischen uns haben im Laufe der Monate viele solcher Gespräche stattgefunden.“

Alles, was Lani an Widersprüchlichkeit, Sprunghaftigkeit und Zerrissenheit andeutet, ist bei ihrer Mutter bereits überreichlich vorhanden. Hinzu kommt bei Carola Sperlich freilich eine gute Portion Humor. Das Lachen ist ihr näher als das Weinen, das Reden näher als das Schweigen, aber eigentlich gerät täglich alles durcheinander. Zu mir sagt sie, was meine Herkunft betrifft: „Baltikum, wo liegt das? Ostsee? Nordsee? Na, da haben Sie ja was mitgemacht.“

Zu Waldemar sagt sie: „Komm, ich will krig!“

Krig bedeutet fort, weg und stammt aus der Sprache der Artisten, mit der sie sich vor einer fremden Umwelt zusätzlich schützen. Es ist eine schöne, weiche, romantische Sprache, in der Latschedives tschabo — Guten Tag, Freund; Slipness — Zirkus; Mudebel — Gott; Topiefel — Teufel; Mobita — Mutter; Papeta — Vater; Lobi — Geld; Feet — Pferd und nablo — verrückt heißt.

„Rebile remimba - viele Kinder“, ergänzt Nino. „Und Gari und Minschi!“ schreit Jungeli dazwischen, „sind...“ „Das sagst du nicht!“ faucht Lani. Alle drei werden rot und grinsen.

Die Hiobsbotschaft platzt mitten in die Nachmittagsvorstellung hinein und wird vom Stallburschen überbracht. „Der Purzel“, keucht er, „frißt nur noch Gras und hat ganz tiefende Augen. Was nun, Chef?“

Purzel, das Ergebnis einer Romanze zwischen einem Colli und einem Dackel, ist einer der Stars der Truppe. Er springt durch winzige Reifen und über fünf gebeugte Kinderrücken.

„Na, vielleicht ieberlegt er sich's noch“, meint Waldemar, „sonst mach' ich jetzt den August, und Gustav kommt dann mit die Tauben.“

Da Purzel noch immer an einem Grashalm mummelt, kommt das Publikum - vorwiegend Großeltern mit ihren Enkeln - überraschend in den Genuß von Waidemars Paradenummer. „Wie kommen Sie dazu, mir einfach ins Gesicht zu schlagen, wo ich selber dabei bin?“ Waldemar ist ein glänzender dummer August. Die Kinder kreischen vor Begeisterung.

Der Applaus bringt auch Purzel wieder auf die Beine. Er springt wie ein Löwe und wird nach jedem Sprung von Waldemar zärtlich hinterm Ohr gekraut.

„Der Zirkusmann ist sowohl ein Menschen- als auch ein Tierfreund.“

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Er mechte beiden eine Freude machen", sagt Waldemar. Jürgen nervt mich mit seinen langatmigen Erklärungen, was er sich bei diesem und bei jenem Foto gedacht hat; davon gibt es mittlerweile mehr als 5000 Stück.

„Wie willst du die Geschichte anlegen?“ fragt er zu allem Überfluß.

„Ich weiß es nicht“, sage ich mürrisch, „eigentlich ist es ja deine Geschichte. Du hast sie aufgestöbert, du hast ihr Vertrauen, du bist über 9000 Kilometer gefahren. Ich bin bloß einer, der vorbeikommt. Du bist eine Hauptperson.“

Wir sind inzwischen beide nablo. Wir träumen vom Zirkus. Wir wachen mit dem Zirkus im Kopf auf. Wir reden lang und breit darüber, ob es fair ist, Menschen, die uns vertrauen, ungeschminkt zu schildern. Wir haben Gewissensbisse, aber eigentlich keine Wahl.

Das Zelt steht diesmal unter Apfelbäumen im Garten eines Jugendzentrums. Die Vorstellungen sind gut besucht. Es ist wieder etwas übers Jugendamt gelaufen, denn auf den Plakaten steht: KINDER-CIRCUS RODEO und darunter mehrere Zeilen von dem, was geboten wird. „Liebe Schulstinker!“ berichtigt Waldemar gerade das Plakat, „der kunstradfahrende Affe kann heute leider nicht auftreten, weil er sich den Ricken verstaucht hat. Dafür seht ihr jetzt aber etwas, was ihr noch nie gesehen habt: dressierte Tauben!“

Auf dem Spielplatz toben die Zirkuskinder herum. Sie schwingen an Seilen, springen vom Kletterturm, turnen an den Ringen und schreien: „Papa! Schau! Jetzt!“ Sie haben immer Auftritt, sind die aktiven Akteure, die den passiven Zuschauern etwas vorführen. Artisten leben davon, daß sie lebendig bleiben.

Und wenn sie es nicht mehr sind?

„Ach was“, sagt Carola. „Es gibt immer wieder gute Menschen. Wir haben ja unsere Kinder.“

Edeltraut ist da viel präziser. „Wenn wir uns mal stilllegen“, sagt sie, „dann stellen wir den Wagen irgendwo hin, lassen die Luft aus den Reifen raus, und drumherum kommt ein Gitter.“

Um die Fenster will Edeltraut Geranien pflanzen.